

Besprechungen

Michaela Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz-Brigantium I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 51, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1997. 278 Seiten mit 22 Abbildungen und 13 Tabellen im Text. 107 Tafeln und 10 Beilagen.

Einer günstigen Konstellation ist es zu verdanken, wie Helmut Swozilek im Vorwort anmerkt, daß ein Gräberfeld mit über 1000 Grabstellen einer wissenschaftlich integren Bearbeitung zugeführt werden konnte. Der emeritierte Direktor des Vorarlberger Landesmuseums, Elmar Vonbank, und der ehemalige Münchner Ordinarius Joachim Werner, als Vorsitzender der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien (der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), haben die Voraussetzungen dafür in die Wege geleitet. Der eine durch Bereitstellung des Fundmaterials, der andere durch die Förderung von Wissenschaftlern, die sich der Funde annahmen. Michaela Konrad hat sich schließlich sowohl in ihrer Diplomarbeit als auch in ihrer Dissertation in dieses Thema vertieft und veröffentlicht nun als Ergebnis ihrer ein halbes Dezennium währenden Beschäftigung mit den Funden aus Brigantium eine stattliche Monographie, in der es um die (spätantiken) Körpergräber geht.

Welche Möglichkeiten an Erkenntnissen in einem von der frühen Kaiserzeit bis zur ausgehenden Antike belegten Gräberhorizont enthalten sind, führt die Autorin umfassend vor Augen. Wohl nirgendwo anders in Rätien – bis auf Straubing's Gräberfunde, auf deren Bedeutung wiederholt hingewiesen wurde¹ – oder in Norikum stand eine so große Zahl an Grabstellen einem Bearbeiter zur Verfügung². Lauriacum hätte einem zahlenmäßigen Vergleich durchaus standgehalten; die (hier nicht zu erläu-

- 1 Vgl. vorerst den Ausstellungskatalog „Frühe Baiern im Straubinger Land“. Gäubodenmus. Straubing, red. v. S. Maier, M. Martin, J. Prammer, F. Schopper (Straubing, o. J.) (1995), mit den Übersichtsbeiträgen von J. Prammer, Die Erforschung von Spätantike und Frühmittelalter im Straubinger Land, 9–16 und M. Martin, Die Gräberfelder von Straubing-Bajuwarenstraße und Straßkirchen, 17–39.
- 2 Die Publikationen aus dem niederösterreichischen Donauabschnitt – die umfangreiche Dissertation von H. ZABEHLICKY, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber im norischen Teil Niederösterreichs, Univ. Wien (1996) liegt leider nicht im Druck vor – erschienen erst nach Drucklegung der Monographie M. Konrads. Vgl. M. POLLAK, Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern, MPK 28 (Wien 1993). Auf die Bedeutung der spätantiken Gräber in Comagena/Tulln wurde in Fundberichten hingewiesen. Vgl. z. B. U. MAYR, K. WINKLER, Das spätantike Gräberfeld von Tulln, Bahnhofstraße: FuBerÖ 30 (1991) 33–44. B. WEWERKA, Das spätantike Gräberfeld von Tulln-Bahnhofstraße, Grabung 1992: FuBerÖ 31 (1992) 119–130. U. MAYR, Rettungsgrabungen im Gräberfeld „Süd“ Tulln Bahnhofstraße 25–27: AÖsterreich 3/1 (1992) 38–40. M. BACHNER, Das spätantike Gräberfeld Tulln-Bahnhofstraße, Grabung 1993: FuBerÖ 32 (1993) 346–348. M. KRENN, Zur konzeptionellen Gestaltung der Stadtarchäologie in Niederösterreich: AÖsterreich 8 (1997) 79f. erwähnt ca. 400 durch die Ausgräber geborgene Individuen. Ein großes spätantikes Gräberfeld wird seit einigen Jahren auf dem Seggauberg bei Leibnitz/Flavia Solva freigelegt. Vgl. z. B. U. STEINKLAUBER, Grabungen auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark 1991–1993: FuBerÖ 32 (1993) 553–560.

ternden) Umstände wollten es leider anders³. Einige Fragestellungen mit Sicherheit zu beantworten, verhinderten oft unsachgemäß vorgenommene Freilegungsarbeiten oder ungenügend geführte Aufzeichnungen – Mängel, über die vom heutigen Standpunkt aus nicht selten geklagt wird (vgl. S. 16, Fundkritik, S. 28f.). Als besonders bedauerlich bezeichnet die Verfasserin „das Fehlen einer modernen anthropologischen Bestimmung der Bregenzer Skelette“ (S. 28), die den Anthropologen eine Vielfalt von Diagnosen zweifellos ermöglicht hätte. Nicht in jedem Fall braucht die mangelhafte Dokumentation der früheren Ausgräber verantwortlich gemacht zu werden, wenn im Bezug auf Grabformen und Grabzurichtung Detaildefizite zu beklagen sind: Oft wirken sich säurehaltige Substanzen im Boden intensiver als vermutet aus. Von den im Gräberfeld festgestellten, als romanisch geltenden Grabformen (Steinkisten-, Ziegelplattengräber u. a.) sind zwei obertags sichtbar gewesene Grabräume erwähnenswert. Ein Bleisarkophag gallischer Herkunft dürfte für eine Person aus höheren Kreisen vorgesehen gewesen sein. (Stünde die Herstellung dieses Behälters in oder um Brigantium gänzlich außer Betracht oder ist eine solche aufgrund der Verzierung mit Astragalmotiven, wie sie in Gallien bekannt wurden, ausgeschlossen? Wie steht es dann um die Erzeugung „glatter“ Bleisarkophage, vgl. das Beispiel in Ovilavis/Wels?)

Von den angeführten Gräbern nehmen jene aus Ziegelplatten errichteten eine zeitliche Stellung vor Grüften aus Spolien ein (S. 36). Dem von Konrad vorgeschlagenen Zeitsatz für den Wechsel im Bestattungsbrauch gegen Ende des 4. Jahrhunderts liefert das spätantike Lentia einen indirekt bestätigenden Hinweis⁴, wogegen die von der Autorin konstruierte Belegungsabfolge in der unsittlichen Nachbarschaft der Grabbauten I–III nicht so ganz zu überzeugen vermag: Ein etwaiger Bezug der Gräber 905 bis 907 zu Grab 300 ist dem Plan nach nicht erkennbar, und daß die Memoria III „direkt an der Straße“ (S. 36) läge, kann m.E. schwer nachvollzogen werden.

Die Lage der Skelette, über die genaue Aufzeichnungen orientiert hätten, wurden von der Auswertung ausgeklammert (S. 37f.). Diverse Armhaltungen hat seinerzeit Ä. Kloiber in Lauriacum auszuwerten versucht. Die Weiterführung seiner Beobachtungen in vergleichender Sicht zeigte einen Aspekt auf⁵, der im Zusammenhang mit dem frühen Christentum – vielleicht auch in Brigantium, betrachtet man den Fingerring aus Grab 1002 – diskutabel erscheint⁶.

Die in den Gräbern befindlichen Beigaben und Gegenstände verschiedener Funktion – sie werden von der Autorin vorher ausführlichst dargelegt und interpretiert (S. 39–132) – ermöglichen die Erstellung einer siebenstufigen Gräberfeld-Chronologie

- 3 Die beiden Monographien Ä. KLOIBERS über das Ziegelfeld und Espelmayrfeld bilden noch immer die Grundlage für weiterführende Arbeiten, wenngleich durch sie nur ein Teil dessen erfaßt ist, was der Boden noch birgt. Das dritte große Gräberfeld am Steinpaß hätte nach wiederholten Äußerungen Kloibers von der ungarischen Archäologin E. B. THOMAS fundmäßig bearbeitet werden sollen. Nachzutragen wäre eine Diplomarbeit von R. BREITWIESER, Die Funde aus den Gräberfeldern von Lauriacum, Ziegelfeld und Espelmayrfeld, unpubl. Dipl.-Arbeit Univ. Salzburg (1990).
- 4 E. M. RUPRECHTSBERGER, Das spätantike Gräberfeld von Lentia/Linz, in: LAF 19 (Linz 1991) 9–22. Die Gräberfeldmonographie wird vom Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz 1997 herausgebracht.
- 5 Dazu wird in der Grabungsmonographie (vgl. Anm. 4) ausführlich Stellung genommen.
- 6 Abgebildet auf S. 86 Abb. 12/10.

auf der Basis der Kombinationsstatistik und der antiquarischen Analyse, wie sie etwa auch an den Grabfunden von Kempten – um bei der „Münchner Schule“ zu bleiben –⁷ angewandt worden war (S. 133–164). Absolutchronologisch betrachtet sind die so herausgearbeiteten Phasen wenigen Jahrzehnten zuzuschreiben: Phase 1 von 270–300/310, Phase 2 von 300/310–330/340, Phase 3 von 330/340–350, Phase 4 von 350–370, Phase 5 von 370–390, Phase 6 von 390–410 und Phase 7 von 410–430. Ob eine derart scharf gezogene Phasengliederung der tatsächlichen Belegungsabfolge wirklich entsprochen hat oder nicht, mag jedem selbst zur Beurteilung überlassen sein. Die Autorin versuchte jedenfalls, das Material bis zur äußersten Grenze der Interpretierbarkeit auszuwerten und die dafür vorhandenen Möglichkeiten aufzuzeigen. Dem Bescheideneren genügen vielleicht schon mehrere Jahrzehnte, denen sich ein Grabbefund einreihen ließe. Denn daß große Gräberfeldkomplexe häufig vorliegen, wo mit Kombinationsstatistiken gerechnet und konstruiert werden kann, braucht indes nicht als Regel angenommen zu werden. Meist sind es Einzelgräber, Grabgruppen oder Kleinräberfelder mit mehr, weniger oder gar nicht vorhandenen Beigaben.

Weit ausgreifende Betrachtungsmethode und Materialkenntnis erlauben der Autorin, die Stellung des Fundortes im Hinblick auf regionale und überregionale Beziehungen zu charakterisieren (S.175–176). Den Bedarf an importierter Keramik beispielsweise deckten rheinländische und gallische Töpfereien, die ihre Waren auf dem Wasserweg lieferten. Gefäße aus Lavez sind als Produkte alpinen Provenienz zu bezeichnen. In Richtung Italien und Mittelmeer weisen einige wenige Gegenstände.

Dem Fundus der materiellen Hinterlassenschaft ließen sich Belege entnehmen, die als „germanisch“ angesprochen werden. Die Anwesenheit von Alemannen im spätantiken Brigantium bildete eine Facette in der damaligen Gesellschaftsstruktur, die sich den veränderten politischen Gegebenheiten bereits angepaßt haben dürfte (vgl. S. 177–179). Damit erfolgt der Übergang zur archäologisch-historischen Auswertung (S. 180–189), die sich u. a. auf den Münzbestand stützt. Demnach verlagerte sich das Siedlungsgeschehen in vordiokletianischer Zeit vom Ölrain in die Oberstadt, deren begrenzte Fläche (1,2 ha) wohl nur kurzfristig Schutz bieten mochte. Die Absicherung durch eine Mauer im späten 3. Jh. wird in Verbindung mit den strategischen Maßnahmen in Rätien zu sehen sein, die durch die neuen Ausgrabungen und Forschungen in spätrömischen Kastellen deutliche Konturen erhalten haben.⁸ In diesem Konzept erfüllte Brigantium die nicht unbedeutende Funktion eines Sperr- und Sicherungspostens im Norden des Alpenrheintales. Der im Fundbestand sich abzeichnende Bevölkerungszuwachs ab dem frühen 4. Jh. erfordert Überlegungen, wo die Menschen außer auf dem „Altstadthügel“ in der Oberstadt sich aufgehalten haben. Ist etwa nahe dem Hafen mit einem Kastell zu rechnen? Die Funde spätrömischer Zeitstellung markieren ein östlich des Hafens am Leutbühel gelegenes Gebiet (S. 183, Beilage 1).

7 M. MACKENSEN, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten, MatHBayVGesch A34 (Kallmünz/Opf.1978).

8 M. MACKENSEN, Das Kastell Caelius Mons (Kellmünz an der Iller) – eine tetrarchische Festungsbaumaßnahme in der Provinz Raetien: AVes 45 (1994) 145–163. Ders., Das spätrömische Grenzkastell Caelius Mons-Kellmünz, Führer zu arch. Denkm Bayern: Schwaben 3 (Stuttgart 1995).

Aufmerksamkeit verdient der Versuch Konrads, die Gräber der Phase 6 bevölkerungsstatistisch auszuwerten. So hätten in der Oberstadt um 400 mindestens 180 und maximal 246 Menschen gelebt. Damals dürfte die Sicherung der Stadt auf germanische Förderaten allmählich übergegangen sein.

Bis spätestens zum mittleren 5. Jh. reicht die nun spärlich gewordene Reihe archäologischer Funde. Die nicht wenigen beigabenlosen Gräber werden den Romanen zugeordnet. (Unter diesem Aspekt wären, wie schon vorgeschlagen, Gräberfelder am mittleren Donaulimes in Norikum überprüfenswert.)

Dem eiligen Leser kommt die Zusammenfassung (S. 189f.) entgegen. Ihr folgen Gräberkatalog (S. 193–260), Münzliste (S. 263–273), Fundlisten (S. 272f.) und Literaturabkürzungen (S. 274–277). Den Abschluß bilden 107 Tafeln mit Fundzeichnungen, Abbildungen, Befundskizzen und Grabungsfotos. Die Falttasche beinhaltet 10 gefaltete Kartenbeilagen.

Alles in allem: Ein Werk, das der römischerzeitlichen Gräberfeldforschung unentbehrlich sein wird und dem Historiker einen Einblick in die methodische Vorgangsweise gewährt, dem verfügbaren archäologischen Material in zeitaufwendigen und mühsamen Interpretationsprozessen auch siedlungs- und territorialgeschichtliche Aussagen abzugewinnen.

Erwin M. Ruprechtsberger

Mitteilungen des Museumvereines Lauriacum – Enns, Heft 34 (103. Vereinsjahr), Enns 1996, 80 Seiten, Selbstverlag des Vereines

Der jüngste Jahresbericht gibt einen Überblick über „Archäologische Grabungen Enns 1995“, über „Mittelalterliche Schwertortbänder aus Enns und Aschach“ sowie einen römischen Arztstempel TI(berius) CL(laudius) SAECULARIS, alle von ao. Univ.-Prof. Hannsjörg Uhl (Gratulation zur Verleihung des Titels!). Magdalena Wieser bemüht sich um das Zusammenführen von Gürtelbestandteilen römischer Soldaten des antiken Lauriacum. Herbert Kneifel hat eines der bedeutendsten Gebäude des alten Enns beschrieben und die alten Ansichten zusammengestellt: Die landesfürstliche Burg zu Enns. Der Überblick geht von der alten Ennsburg auf der Höhe östlich von Lorch zur neuen landesfürstlichen Burg in der Mitte der Ostfront der Stadtbefestigung, die Friedrich III. erbauen ließ. Christof Canevale hat 1589 an der Behebung der Bauschäden gearbeitet. Die Unterschutzstellung 1970 wird hoffentlich den Weiterbestand gewährleisten, auch wenn ab 1851 Burgtile in Privatbesitz übergingen.

Karl Mitterer hat die Erinnerung an Schloß Lerchenthal, errichtet von Graf Cavriani 1686/90 an der Straße nach Steyr, zusammengestellt; es ging bald an Graf Thürheim über und wurde später bei Einquartierungen als Kaserne benützt. Klaus Neuhauser schildert in Mathias Leutgäb (1838–1917) eine Stütze des Ennsener Musiklebens. Hermann Schmidl stellte die Habsburgermedaillen von Arnold Hartig (1878–1972) zusammen, die im Stadtmuseum Enns im künstlerischen Nachlaß des „k. u. k. Kammermedailleurs“ vorhanden sind.

Den Abschluß bildet der Vereinsbericht vom Obmann OMR Prof. Dr. Kneifel – der Museumsverein Lauriacum erreichte mit 644 Mitgliedern den höchsten Stand seiner Vereinsgeschichte!

Georg Wacha

Helmut Birkhan, *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien 1997). 1261 Seiten, 5 Karten.

Dieses Werk von nahezu 1300 Seiten anzuzeigen, verursacht vermutlich bei jedem Rezensenten zunächst Ratlosigkeit. Wie ist das Buch zu verstehen? Vom Umfang her als Lexikon, von Inhalt und Aufbau als Gesamtschau oder überhaupt sowohl als das eine als auch das andere? Der Verfasser gibt selbst die Definition „Versuch einer Gesamtdarstellung (der keltischen) Kultur“. Was er darunter meint, wird in der Einleitung als „Gesamtheit aller kollektiven Gewohnheiten und Normen“ auf einen prägnanten Nenner gebracht (S. 17).

Allein die Einleitung beinhaltet schon eine Fülle aufschlußreicher Hinweise und Details, die mit dem Volk der Kelten verknüpft sind, einem Volk, das wohl wie kaum ein anderes auch heute noch in bestimmten Kreisen weiterlebt ... Helmut Birkhan, Professor für (alt)deutsche (und keltische?) Philologie an der Universität Wien, sieht als Ziel seines Werkes „die Verbindung historischer, sprachwissenschaftlicher, religionshistorischer und archäologischer Ergebnisse ...“ (S. 18). Ganz bewußt riskiert er dabei, daß er sich gleichsam als Einzelgänger in ein Gebiet begibt, in dem ein mehr als bunter Reigen von Spezialisten auftritt. Gelingt es, deren unüberschaubare Schritt-kombinationen und Figuren unter einen Takt zu vereinen? Die Frage bleibe (vorerst) unbeantwortet. Einen Schwerpunkt deutet der Verfasser schon an: die keltische Religion, über die wir indirekte Informationen bekanntlich auch von C. J. Caesar beziehen (S. 20). Die materielle Komponente soll nicht außer Acht gelassen werden. Schnurrbartträger – besonders jene mit rötlichem Einschlag – aufgepaßt! Sollte darunter jemand ein Rasiermesser zum Stutzen des Bartes verwenden, befindet er sich in bester historischer Tradition – unter den „alten Kelten“ zwischen dem 7. Jahrhundert v. Chr. und dem 5. Jahrhundert n. Chr. (S. 19). Ob hier in Anbetracht der Überbeanspruchung des Materials die feine Klinge nicht zu brechen droht? Weil das Dingliche eben angesprochen wurde: Birkhan widmet sich diesem im Kapitel „Der Archäologische Befund“ (S. 307–385).

Hier wird der Bogen von der ausgehenden Bronzezeit (Urnenfelderzeit) bis zum späten 1. Jahrtausend v. Chr. gespannt, Hallstatt und Hallein, die berühmten Abbaustätten für das weiße Gold, werden genauso erwähnt wie Mitterkirchen im Machland, dessen reichhaltige Grabfunde samt Prunkwagen mit Salzhandel zusammenhängen (S. 310f.), und viele andere Orte. Salz und Eisen bestimmten die nach ihnen benannten Epochen in mannigfaltiger Hinsicht (vgl. S. 313). Die Wortanalysen, die der Verfasser aus seinem immensen Fundus ausbreitet, ergänzen sinnfällig den materiellen Sachverhalt. Daß mit der Gewinnung der genannten Rohstoffe die Umwelt schwerwiegende Folgen erlitt, wird am Rande angedeutet. Neueste Untersuchungen, vorgetragen an eigens dafür ausgerichteten Tagungen und Symposien, widmen sich dem allzu lange unberücksichtigten Umweltproblem. Aber auch andere Metalle werden sprachlich erläutert und bedeutungsmäßig analysiert.

Zug um Zug werden Hallstattzentren, Gräberfelder, Beigaben geschildert, die etruskischen Importe nach dem Norden abgehandelt und keltische Oppida erwähnt. Der Leser erhält den Eindruck, als ob der Autor sein überreiches Reservoir an gesammelten

Fakten, Erfahrungen und Ideen beinahe unter Zwang ausgießen müßte. Dies erleichtert gerade nicht die Lektüre des Werkes, das sich laut in der Einleitung formuliertem Vorhaben (S. 21) auch an den „keltologischen Laien“ wendet.

Damit sind wir bei der Zielsetzung und Charakterisierung dieses bewundernswerten und erstaunlichen Opus und der stupenden, schier Neid erregenden Leistung des Verfassers angelangt: Als Lesebuch kann es sicher nicht bezeichnet werden, dagegen spricht allein der gewaltige Umfang. Als ein solches wäre das Werk schon von der sprachlichen Aufbereitung der Themen ungeeignet, werden doch unzählige Fachausdrücke vorausgesetzt und verwendet, die einen wissenschaftlich gerüsteten Leserkreis voraussetzen. Die Definition als Handbuch und/oder Nachschlagewerk mit Schwerpunkt Religionsgeschichte träfe wohl am ehesten zu. Einstiegshilfen bieten/enthalten die Verzeichnisse und Indizes am Buchende (S. 1139–1261) und eine umfangreiche Bibliographie. Auf eines hat der Autor jedenfalls gänzlich verzichtet: auf jedwede bildliche Darstellung, sei es ein Foto oder eine Zeichnung, und von den fünf Karten sind drei Gallien (die Alesia-Karte ist trotz neuester Forschungen aus Kromayer-Veith übernommen) und zwei Britannien und Irland vorbehalten! Warum dieses Defizit an Orientierungshilfen?

Der Information halber zum Abschluß die Gliederung des Buches: Vorwort: IX–XI. Einleitung (mit zwei Unterkapiteln): S. 1–32. Die keltischen Sprachen: S. 53–82. Ereignisgeschichte (mit 7 Unterkapiteln): S. 83–306. Der archäologische Befund (mit drei Unterkapiteln): S. 307–428. Keltische Religion und Gesellschaft (mit ca. 40 Kapiteln und Unterkapiteln): S. 429–1036. Der Alltag in Frieden und Krieg: S. 1051–1138. Abkürzungen: S. 1139–1147. Bibliographie: S. 1149–1231. Namen-, Wort- und Sachindex (S. 1232–1261). Zuletzt die fünf oben genannten Karten.

Erwin M. Ruprechtsberger

Glosar zgodovinskega domoznanstva – Glossar zur geschichtlichen Landeskunde – Glossario de terminologia storica regionale. Deutsch-slowenisch-italienisch. Unter der Leitung von *Peter Pavel Klasinc* bearbeitet von *Pierpaolo Dorsi*, *Darja Mijelič* und *Karl Spreitzhofer*. Maribor, Graz, Klagenfurt, Trieste 1995, 304 Seiten.

Das International Institute for Archival Science, Maribor/Marburg (Slowenien) übermittelt das auch über das Steiermärkische Landesarchiv Graz zu beziehende dreisprachige Glossar von „abbas (lat.)“ bis „Zwölfbot = deut.: Apostel, slov.: apostoli, Ital.: apostolo“ zur Besprechung. Die Arbeit ist aus einem landeskundlichen Glossar erwachsen, das im Steiermärkischen Landesarchiv für Benützer erstellt wurde. Manches ist auch in dieser Form beim Nachschlagen nützlich, etwa Brendel für Sennerie, Almwirtschaft, Conventionsmünze (C. M.), Defizient, Deutschhammer, Einlager und Einleger, Enxenium, Feldin (Stute), Fratschler, Frohne, Gäu/Gai, Gorz (Hohlmaß), Haarrötze (Flachsdarre), Hengnus, Jugendzehent, Konsesse, Lidlohn, Loriet/Lorget (Lärchenharz), luteigen (freies Eigen), Maßengebühr (Bergwerksabgabe), Nachselde/Nachtsidel, Normatag, Packfong, pesenale (Hohlmaß), Pidmark, Pitanz,

polonico (Hohlmaß), Prieling/Brühling, Raitknecht (wirklich nur eine Tabelle?), refazia/Refaktie, regnicolo, rosta (Sperrdamm), Rut(h), Schlich, Sonntagsehre, Startin (Flüssigkeitsmaß), Strazza (Konzeptbuch), Tech/Dech, Waldtomi, Weiberverzicht, Werchpfennig, Zämaß.

Vielleicht brauchen auch Sie einmal dieses Glossar?

Georg Wacha

Mitteilungen des Museumsvereines Lauriacum – Enns, Heft 35, Enns 1997, Schriftleitung *Herbert Kneifel* und *Karl Mitterer*, 106 Seiten + 30 Seiten Werbung

Hochinteressante Randgebiete der Kulturgeschichte behandelt der neueste Jahresbericht aus Enns: Wieso kamen Purpurschnecken nach Enns, wurden sie von den Römern verspeist, wurden sie gar zur Purpurerzeugung benützt? Günther E. Thüry gibt in seinem Beitrag auch Liste und Karte über die Funde dieser „Meeresfrüchte“ im alpinen Raum. Der Ennser Maut widmet sich Herbert Kneifel: Über die Priviligien, die Tarife und Befreiungen zu den Mautstellen, ja bis zur Wiederbelebung einer Straßenmaut 1923. Vier Grabsteine, aus einem Lagerraum der Stadtpfarre Enns übernommen vom Museum der Stadt, bearbeitete Walter Aspernig, über einen Grabstein für den italienischen Arzt Stephan Garbagni († 1742) berichtet Hermann Schmidl. Das Sportgeschehen in Enns 1800–1930 behandelt Dietmar Heck. Ennser Greißler von anno dazumal hielt Karl Mitterer in Text und Bild fest – Außen- und Innenansichten der Geschäfte, oft mit Gruppenbildern der Mitarbeiter, sind eine wertvolle Dokumentation. In Passau wurde einmal eine ähnliche, auch auf andere Verkaufsstätten ausgedehnte Arbeit unternommen, die kleine Veröffentlichung von Peter Andreas und Kyra Stromberg, Läden, AT-Verlag Aarau-Stuttgart 1986 könnte dazu angeführt werden.

Daß nach dem Vereinsbericht für 1996 eine Buchbesprechung der „Geschichte von Enns“ (1996) und drei kritische Stimmen im Anhang den Abschluß bilden, ist als kurioses Detail zu erwähnen.

Georg Wacha

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [142a](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Besprechungen. 455-461](#)